

DAS BLUTBAD VON HÖXTER (1634)

Abhandlung von Kl. Löffler.

Kaum eine andere deutsche Stadt hat so unter allen Wechselfällen des Dreißigjährigen Krieges zu leiden gehabt wie Höxter, das durch seine Lage an einem Hauptübergange über die Weser alle Heere auf sich lenkte. Auf den tollern Christian (1622) folgten in bunter Abwechslung Tilly, dänische Völker, wieder Tilly, dann die Schweden, Hessen und Braunschweiger, die Kaiserlichen, abermals die Schweden usw. In den Siegestagen der Liga mußte sich die Stadt, die bis dahin ohne Wanken an ihrem protestantischen Bekenntnisse festgehalten hatte, dazu bequemen, zum Katholizismus zurückzukehren. Freilich war es bloß der "weltliche Arm", dem man diesen Erfolg zu verdanken hatte. Der Bürgermeister sagt in seinem Tagebuches "1628 haben die Catholische Religion annehmen müssen; dar seyn wir zu gezwungen worden und mit Soldaten gedrungen, seyn den Bürgermeistern ins Haus gelegt alle Abend eine Korporalschaft, hat etliche Tage gewartet, bis wir die Religion haben angenommen." Nach einer anderen Notiz wurden die Bürgermeister durch ein Kommando Soldaten in die Messe geschleppt, und "die Bürgerei mit allerhand Exekutionsmitteln die katholische Religion anzunehmen genötigt". Am 14. Juni 1629 wurde wieder die erste Prozession in Höxter gehalten, "Bürgermeister Lind ganzer Rat" empfangen aus der Hand des Abtes von Korvei die Kommunion, und die Stadt erklärte in einem Gesuche vom 21. Juni 1629, "sie wollte und sollte dem angefangenen Reformationswesen sich im geringsten nicht widersetzen, sondern der uralten katholischen Religion accomodieren"; in einem anderen vom 20. November 1629 bezeichnete sie die Glaubenstrennung als "das gemeinsame Übel Deutschlands" und schmeichelte dem Ahle mit der Hoffnung, das Luthertum werde in kurzer Zeit in Höxter völlig ausgerottet sein.

Aber ehe noch der Katholizismus Zeit gehabt hatte, sich festzuwurzeln, brach die Schlacht bei Leipzig, wie ein Korveier Chronist sagt, seine Kräfte und seine Hoffnungen. Die Protestanten bemächtigten sich wieder ihrer Kirchen, Lind um Pfingsten 1633 wurden mit Hilfe braunschweigischer Truppen alle katholischen Geistlichen aus der Stadt gejagt. Im Herbste trat die Krone Schweden das ganze Fürstentum Korvei zum Jubel der protestantischen Stadt an Hessen-Kassel ab. Höxter bekam eine Besatzung von vier hessischen Kompagnien, die zusammen mit den Bürgern die Wälle und Mauern ausbesserten.

Da kam das für die protestantischen Waffen so unglückliche Jahr 1634 und stürzte die Stadt ins tiefste Elend.

Am Karsamstag (15. April) rückte der kaiserliche Generalfeldmarschall Frhr. von Gleen mit 7000 Mann zu Pferde und 3000 zu Fuß vor Höxter. Noch in der

Nacht wurden Batterien aufgeworfen und mit der Beschießung begonnen. Die Bürger rechneten fest auf Entsatz durch die in der Nähe stehenden schwedischen und braunschweigischen Truppen. Eine glänzende Waffentat der braunschweigischen und schwedischen Reiter gegen den weit überlegenen Feind erhöhte noch ihren Mut, und sie beschlossen die tapferste Gegenwehr und vereinigten sich mit der hessischen Besatzung zur Verteidigung ihrer Festungswerke. Das Feuer der Kaiserlichen, "etliche hundert Kanonenschuß und fünfunddreißig Feuergranaten", tat wenig Wirkung, und da die Belagerer durch die tapfere Gegenwehr selbst nicht unbedeutende Verluste erlitten, ließ Gleen einen "Akkord" anbieten. Aber die Bürger, die sich der erlittenen Grausamkeiten und des religiösen Druckes lebhaft erinnerten und der Hilfe ihres neuen Landesherrn und ihres alten Beschützers, des Herzogs von Braunschweig, vertrauten, gaben zur Antwort, sie würden die Stadt bis zum letzten Mann verteidigen.

Später wußte man, wie das damals so zeitgemäß war, zu erzählen, sie hätten "zuvor viele böse prodiga (Vorzeichen) gesehen"; "denn den luterschen Prädicanten in der Bruderkirche der Wein im Kelch zu Blut geworden seyn soll, wie denn auch alle Lichter auf dem Altar ausgegangen."

Ein Sturm wurde abgeschlagen. Die Höxterschen nahmen dabei sogar die Bienenkörbe zu Hilfe und schleuderten sie unter die Feinde. Ja, sie wagten einen Ausfall Lind drangen auf die Belagerer die das nicht erwartet hatten, mit solchem Ungestüm ein, daß die nächste Anhöhe vor der Stadt, der Bielenberg, von den Kaiserlichen geräumt und eine große Anzahl Soldaten niedergehauen wurde.

Der General schnaubte Rache, Die Stadt sollte jetzt um jeden Preis genommen werden. Er hielt sich, um die Belagerten in Sicherheit zu wiegen, einen Tag ruhig und ordnete dann in der Nacht auf den 20. April alles zum entscheidenden Sturm an. Die Reiter mußten absitzen, um das Fußvolk zu unterstützen. Die Stadt und ihre Einwohner gab er den Soldaten preis. Nur dem Abt von Korvei, Johann Christoph von Brambach, dem früheren Landesherrn, der sich seiner Sicherheit wegen 1633 in das Minoritenkloster (Brüderhof) in Höxter zurückgezogen hatte und dort "gewissermaßen in seinem eigenen Lande in der Verbannung" lebte, durfte bei Todesstrafe keiner ein Leid tun.

Mit Anbruch des Tages, zwischen fünf und sechs Uhr, begann ein lebhaftes Feuer um die Stadt. Die Belagerten verwirrte man durch Scheinangriffe. Zuerst erstürmte das schwere Fußvolk den Hügel vor der Stadt und schlug unter starkem Blutvergießen die Besatzung wieder aus den Verschanzungen. Inzwischen hatte an der Westseite der Stadt das schwere Geschütz Lücken in die Mauer geschossen. Zweimal wurden die wütenden Angreifer

zurückgeworfen, endlich gewann ihre Überzahl die Oberhand, und sie ergossen sich wie ein brausender Strom schon in die Stadt, während an anderen Stellen, auf den Wällen und am Fuße der Mauern noch auf Tod und Leben gekämpft wurde. Quartier (Pardon) wurde nicht gegeben Wer darum bat, dem wurde als Lösung entgegengeschrien "Salzkotter Quartier denn die Kaiserlichen wollten hier die unmenschliche Grausamkeit vergelten, mit der am 22. Dezember 1633 die Schweden in Salzkotten gewütet hatten. Der Grimm der Stürmenden wurde angeblich noch dadurch erhöht, daß ein Höxterscher Turmwächter ein Spottlied auf den Papst und die Katholiken sang. So kam keiner von den tapferen Hessen und der bewaffneten Mannschaft der Bürger mit dem Leben davon, so teuer siees auch verkauften.

Als sich die Soldaten wütend wie losgelassene Tiger endlich über Leichenhaufen hinweg den Weg in die Straßen und Gassen gebahnt hatten, da wiederholten sich auch in Höxter all die Greuel, wie sie Magdeburg und andere der Plünderung preisgegebene Städte getroffen hatten. 'Summa, es war ein Wesen der Verstörung Jerusalem', heißt es in einer Aufzeichnung aus dem Peterstift in Höxter. "Man riß den Männern Ihre Weiber aus den Händen und säbelte sie nach getaner Notzüchtigung danieder. Man schlachtete Jung und Alt, Kindlein einer Spannen lang. Da lagen die Leichname der Erschlagenen auf der Gasse wie das geschlachtete Vieh und dennoch übte man seinen Grimm an ihnen. Etliche bestreute man mit Pulver und brannte sie folgend zu Asche, andere entkleidete man und wälzte sie im Schlamm herum. O Hoxar, Hoxar, denke an die Strafe des gerechten Gottes!"

Das einzige Motiv, von dem die Mordgier etwas gezügelt und gelenkt werden konnte, war die Habgier und Raublust. Wer sein Leben nicht mit Geld loskaufen konnte, mußte es verlieren. Die in die Stadt geflüchteten Landleute und Fremden wurden deshalb, wie in den Quellen übereinstimmend behauptet wird, sämtlich niedergemacht. Von den Bürgern kauften sich viele los. In dem eben genannten Berichte heißt es: "Bürger, denen das Leben geschenkt wurde, mußten wohl 100, 200, 300, ja 700, 800 und mehr Thaler Ranzion dafür erlegen." Da man damals manches heimlich versteckte und vergrub, suchten die Soldaten mit grausamem Zwange ein Bekenntnis zu erpressen. Mancher, der wirklich nichts mehr hatte, wurde getötet, weil sie glaubten, er wolle es bloß nicht herausrücken, und natürlich mußten sich manche auch mehreremale von neuen Plünderern loskaufen.

Manche Einzelzüge aus diesen Schreckensszenen haben sich in den schriftlichen Erzählungen und in mündlicher Überlieferung erhalten. In allen Aufzeichnungen ist von der Frau des Stadtschreibers Otto Ziegenhirt die Rede Ihr Mann war unter den tapfersten Streitern gewesen und hatte im Getümmel den Tod gefunden. Sie lag zu Hause händeringend auf den Knieen. Als sie hörte, die Stadt sei über und ihr Mann tot nahm sie ihren Säugling auf den Arm

und das ältere Söhnlein an die Hand, eilte nach der Weserbrücke, setzte sich auf den Pfeiler und warf zuerst den Knaben der vor ihr stand, ins Wasser, dann sprang sie ihm, den Säugling an die Brust gedrückt. nach in die tosenden Fluten.

"Rabanus Zerbst, ein katholischer Organist von Borgentrike hurtig, hat sich", wie der Dechant Hillebrand vom Peterstifte erzählt, "auf das Geweih in der Klauskirche salvirt. Als ihm aber ein kaiserlicher Soldat nachgefolgt, Willens, denselben zu massacriren, und oben auf der Kirche von einem Balken zum anderen gesprungen, aber gefehlt, ist er durch die dünnen untergenägelten Bretter gefallen und hat den Hals gebrochen, Zerbst aber sein Leben erhalten."

Eine Frau floh, von den zuerst eindringenden Soldaten verfolgt über den Markt und traf unterwegs einen alten, ehrwürdigen Bürger, ihren Verwandten. Ein Soldat holte sie ein und fragte, ob sie Geld hätten Sie verneinten es. Die Frau, jünger und schneller, entsprang, der Bürger wurde niedergeschlagen. Sie wandte sich voll Angst um, als sie seinen Todesschrei hörte, und vernahm, wie der Soldat den Sterbenden anzürnte, weil er auf einem solchen Schurken sein Gewehr entzwei geschlagen hätte Sie sah noch, wie er den Blutenden mit Füßen trat, dann floh sie, kaum ihrer Besinnung mächtig. Es ging die Sage, daß der Stein, auf dem der Greis erschlagen wurde, zuweilen blutig erscheine.

Der Abt von Korvei war während des Sturmes im Minoritenkloster und hatte seinen Kanzler und einige Konventualen seines Klosters bei sich. Viele Leute flohen in das Kloster, weil sie sich dort sicher glaubten Aber es ging dort nicht weniger schrecklich her als anderswo. Die Bürger und sogar korveiische Diener wurden in der Behausung des Abtes getötet. Seine Geistlichen mußten ihr Leben "ranzionieren". Ja, es war für die kaiserlichen Offiziere keine geringe Mühe, dem Abte selbst das Leben zu retten. Ein Bürger, Erich Mannigfalt, der am Markte wohnte, hatte nämlich einen in seinem Hause wohnenden Pater, mit einem Kruzifix in der Hand, vor die Türe gesetzt und gab vor, es sei der Abt. Die Soldaten gingen vorüber und verschonten das Haus mit Mord und Plünderung.

Den wirklichen Abt wollten sie nicht anerkennen und forderten Geld. Hillebrand erzählt sogar, sie hatten ihm wegen der goldenen Ringe die Finger abschneiden wollen. Man gab ihnen an Geld und Kostbarkeiten, was da war. Sogar der silberne Hirtenstab wurde durchgebrochen und verteilt. Bald aber kam ein neuer Trupp Raubgieriger, erfüllte das Kloster mit Mord und Blut und bedrohte den Abt von neuem. Dieser zeigte ihnen die Attribute seiner geistlichen Würde und beschwor sie als Truppen des Kaisers und Katholiken. Vergebens, sie verlangten Lösegeld und wollten eben den Abt niederstoßen, da sprang ein Oberst mit gezücktem Degen dazwischen und rettete ihm das Leben. Der Oberst hatte den oberen Teil des Abtstabes als Beute bekommen.

Jetzt schenkte er ihn dem Abte wieder. Dieser teilte ihn in zwei Teile und übergab ihn den Soldaten So war die Disziplin gelockert, daß der Offizier seinen Beuteanteil an die Soldaten abtreten mußte!

Der Korveier Pater Johannes von Haxthausen erzählt über seine Erlebnisse folgendes: "Ich aber bin in so erschrecklichem Verlauf durch Gottes Gnade bei einem bekannten Offizier und guten Freund kommen, welcher dann sein Leben für mich gesetzt: und als ein Haufe Soldaten mich zu Tod schlagen wollte, hat er mich an eine Mauer gedrungen, mit seinem Degen nächst Gott mir das Leben erhalten, bis einige Obersten und eine Generalsperson gesehen, daß er mich so heftig defendierte, haben sie gefragt, was ich für Einer wäre; gab er zur Antwort, Ich wäre ein Geistlicher und Herr von Corvey und sein Anverwandter; darauf sie den Haufen von mir getrieben. Ego autem stabam semimortuus, haben mich aber ohne große Lebensgefahr a loco, weil es auf offener Gasse war, nicht bringen dürfen, bis die Generalsperson und mein Defensor mich zwischen sich nahmen. mit bloßem Gewehr per furiosos milites über die Gassen, so voller Tollen lagen, an einen sicheren Ort mich geführt; also daß des Abends spät erst wieder zu meinem traurigen Herrn (dem Abt), welcher über meine Errettung sich hochlich verwunderte, nicht ohne große Lebensgefahr, weil die Soldaten toll und voll waren, geführt worden. Denselben funde ich in salvo und in des Herrn Probst von Brenkhausen Behausung, weit vom Minoritenkloster abgelegen, zumahl dasselb voller Todten lag, und ganz geplündert und entblößt in Anfang des Sturms verlassen müssen. Andern Tags war Freitag, für Corvey zumahl ein trauriger Tag, weil die h. Reliquien S. Viti aliorumque sanctorum corpora, Kirchenornate, alle calices, Monstranzen, Casulen usw., alle antiquitates an Gold, Silbergeschirr, ja das ganze archivum weggenommen war. So haben Ihre Fürstliche Gnaden zu Corvey für mich salvum conductum schriftlich begehrt. auch erhalten, womit ich mich nach dem Minoritenkloster, um Siegel und Briefe wieder aufzufinden erheben müssen, woselbst dann unten und oben alle dahin geflüchtete Bette ausgeschüttet, und darunter voller todten Körper, mit Siegel und Briefen vermischt, befunden. Es waren aber unsere Corveysche Siegel und Briefe schändlich unter den Füßen zertreten, wie der Augenschein noch mitbringt, welches dann ein Ursach ist, daß von den ansehnlichen päpstlichen und kaiserlichen, auch andere Brlefschaften, die Siegel abgerissen und ganz zertreten sich befunden, welches ich Posteritati zur Nachricht auf Begehren meiner Herren confratrum mit dieser meiner Hand und Siegel also ergangen zu seyn, hiermit bekräftige. Und ist nicht zu zweifeln, daß nicht auch viele herrliche Siegel und Briefe gar wegkommen; denn es waren darunter privilegia Imperatorum, welche mit Ducatengold geschrieben und versiegelt waren, deren nur Eins wiedergefunden, das Siegel aber abgezogen gewesen."

Der Dechant Hillebrandt erzählt, den kostbaren silbernen Reliquienkasten, in dem die Gebeine des Landespatrons, des hl. Vitus, aufbewahrt wurden, habe

der General selbst als Beute mitgenommen, ebenso die übrigen Reliquien, von denen er Partikeln an die hohen Offiziere verteilt habe. Ein Herr von Türck habe später einige davon zurückgegeben. Das meiste aber blieb verloren, obwohl Papst Urban VIII. 1638 bei Strafe der Exkommunikation die Auslieferung der Reliquien und Urkunden gebot.

Bei der Plünderung wurde auch an verschiedenen Stellen Feuer angelegt. Es kam aber nicht zum Ausbruch. Doch wurden die Wälle, Mauern, Tore und Befestigungen zerstört, Kirchen, Orgeln und Schulen verwüstet und die eben erst wiederhergestellte Weserbrücke gänzlich verbrannt.

Die Toten wurden größtenteils auf Proviantwagen zur Weser gebracht und in den Fluß geworfen.

Der Verlust an Menschenleben wird verschieden angegeben. Am stärksten übertreibt der späte und unzuverlässige Chronist Falke, wenn er behauptet, Gleen hätte alle Bürger bis auf zwei oder drei" niederhauen lassen. Pater v. Haxthausen sagt: Es sind sonst 1100 Menschen zu Tod geschlagen worden, deren 900 in die Weser geworfen, 200 aber von den Vornehmsten begraben worden " Hier sind natürlich die Bauern und Fremden, die am stärksten vertreten waren, mitgerechnet. Die Aufzeichnung aus dem Peterstift redet von "über 300 Soldaten, 220 Bürgern und mehr als 1000 eingeflüchteten Hausleuten und vielen anderen Fremden." Ein anderer von Wigand mitgeteilter gleichzeitiger Bericht gibt die Zahl der getöteten Bürger auf etwa 300 an.

Nach drei Tagen, als nichts mehr zu rauben und zu verwüsten war, brach Gleen mit seinem Korps auf und zog nach Münster. Die arme Stadt war nun, wie sich der Bericht aus dem Peterstift ausdrückt, "acht Wochen lang Jedermanns Scheusal und Liedlein, Hier war ein rechtes Raubhaus der streifenden Parteien und Paderbornschen Bauern. Kein Mensch durfte sich weder in noch außerhalb der Stadt blicken lassen, maßen die Raubvogel überall lauren." Die Bürger, die sich In ihren Häusern der Trauer und dem Schmerze hingaben, wurden von den Bauern verspottet, daß sie sich auf den Herzog Georg von Braunschweig verlassen hätten, und im Paderborner Lande wurde es ein gebräuchliches Sprichwort: "etwas auf den Jürgen Höxter bekommen."

Die Stadt beging lange Jahre zum Andenken an diese Schreckenszeit ein Trauerfest.

Der Abt von Korvei ging "in größter Armseligkeit und äußerster Armut" mit nach Münster, wo er sich anderthalb Jahre aufhielt. Dann zog er sich auf seine Propstei Marsberg zurück.